Die englische Kavallerie in Südafrika

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **46=66 (1900)**

Heft 44

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-97543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vallerie-, ein Artillerie-Regiment und ein Jägerbataillon enthalten. Der vierte Abschnitt behandelt die dem Oberfeldherrn obliegende Pflicht der Generalinspektionen. Der Kronprinz gedenkt in den nächsten Tagen die Leitung der Armee zu übernehmen und dann seinen Generalstab zu bilden. Als dessen Chef wurde der vom letzten Kriege her bekannt gewordene Oberst Sapuntsakis genannt, doch soll er abgelehnt haben.

Die Funktionen, die der Generalstab der griechischen Armee nach Inhalt der neuen gesetzlichen Regelungen auszuüben hat, sind in der Hauptsache die folgenden: Die Arbeiten für Neuorganisation des aktiven Heeres, der Reserve und der Nationalwehr (Landwehr); das Studium der Organisation, der Ausrüstung und aller Einrichtungen fremder Heere, namentlich derjenigen der Nachbarländer, sowie Sammlung statistischen Materials hierüber; Studium der Topographie und der Verkehrsmittel Griechenlands und der Nachbarländer und Sammlung topographischer Werke und Karten; Sammlung aller nötigen Daten für Kriegswesen und Kriegsgeschichte; Sorge für Kriegsmaterial, Bestimmung und Anlegung der Militärdepots, Überwachung des Kasernierungs- und Einquartierungswesens, Anordnung und Leitung der grossen Manöver, Durchführung aller Arbeiten, die sich auf die operative Vorbereitung der Armee zum Krieg beziehen. Hinsichtlich der Offiziere soll sich der Generalstab angelegen sein lassen, Einrichtungen zur praktischen Ausbildung des Offizierkorps und zur Pflege des Korpsgeistes, wie Fechtsäle, Rennbahnen, Kasinos etc. zu begründen und in ihrem Fortbestand zu überwachen; ferner hat er die Entsendung von Offizieren ins Ausland anzuordnen, um dort Manövern fremder Heere beizuwohnen oder militärische Fragen zu studieren, und zur Veröffentlichung von militärischen Werken, Abhandlungen und periodischen Zeitschriften inländischer Offiziere die Erlaubnis erteilen. Der Generalstab wird dem Generalkommando koordiniert und besteht ausser dem Generalkommandeur und dem Generalstabschef aus 7 weiteren Offizieren. Besondere Generalstabsabteilungen von je 6 Offizieren werden jeder der 3 Divisionen beigegeben und jede Brigade hat eine Generalstabsabteilung von 2 Offizieren.

Der Kronprinz beabsichtigt diesen Oktober eine grosse Truppenschau zu halten.

Die englische Kavallerie in Südafrika.

Die Leistungen der englischen Kavallerie in Südafrika haben in der britischen Fachpresse mit einer einzigen Ausnahme, unter Berücksichtigung des Umstandes, dass dieselben unter ganz anormalen Verhältnissen stattfanden, ungeteilte Anerkennung gefunden und der britische Höchstkommandierende hat dieser Waffe dort unbeschränktes Lob gezollt. Man ist in England von der Leistungsfähigkeit und dem unzweifelhaften Erfolg dieses Zweiges des Heeres überzeugt. Dieses Urteil gründet sich jedoch nur auf die Operationen an der Grenze der Kapkolonie und im Freistaat, während die Leistungen der Kavallerie in Natal als einem für das Auftreten der Kavallerie fast so ungeeigneten Lande wie die Schweiz, dabei nicht in Betracht gezogen sind. Ungeachtet dessen ist man jedoch in fachmännischen Kreisen Englands der Ansicht, dass die englische Kavallerie weit davon entfernt sei, vollkommen zu sein, und dass mancher britische Kavallerist, der an dem Entsatzmarsch für Kimberley und an den Operationen bei Paardeberg und dem Marsch auf Blœmfontein teilnahm, wichtige und notwendige Verbesserungen für dieselbe vorzuschlagen vermöchte. Man nimmt zwar an, dass das englische Kavalleriematerial an Mannschaften und Pferden das beste in der Welt sei und daher die englische Kavallerie leicht auch die beste sein könne, giebt jedoch zu, dass dieses vortreffliche Material keineswegs aufs beste verwendet werde und dass die Leistungsfähigkeit der englischen Kavallerie verdoppelt werden müsse.

Ihr dunkelster Punkt sei ohne Zweifel das über alle Massen schwere Gewicht, das die Pferde zu tragen hätten. Alle englischen Kavallerie-Offiziere, die durch den Jagdsport erzogen sind und sich dabei einen wichtigen Teil kavalleristischen Könnens aneigneten, haben dies seit geraumer Zeit erklärt und die Richtigkeit ihres Urteils drängte sich in der unliebsamsten Weise im heutigen Feldzug auf.

Das englische leichte Kavalleriepferd muss mindestens 228 Pfund auf dem Rücken tragen und soll mit dieser Belastung mindestens 5—7 deutsche Meilen täglich viele Tage hintereinander marschieren und darauf im Stande sein, 1/2 Meile zur Attacke zu galoppieren und darauf an einer Verfolgung teilnehmen, bei der die Aufgabe zu lösen ist, einen auf verhältnismässig frischen, 50 bis 60 Pfund weniger belasteten Pferden fliehenden Feind einzuholen. Die Durchführung dieser Aufgabe scheint unter den jetzigen Verhältnissen absurd, und doch bildet sie das, was der Kavallerie erst ihren vollen Wert giebt. Die britischen Kavalleriepferde aber, hebt man hervor, seien bei ihrer enormen Belastung unter dieser absurden Aufgabe niedergebrochen, da keine der fachmännischen Autoritäten ihre Intelligenz und ihr Urteil gegen diese unmögliche Aufgabe zur Geltung gebracht habe. Die einzige Schwierigkeit liegt dabei in der rationellen Verminderung des Gewichts der verschiedenen vom Pferde ge-

tragenen Gewichtsteile und die Unkosten könnten dabei nicht in Frage kommen. Sowohl das Gewicht des Sattels, des Karabiners, des Säbels, der Lanze, des Gepäcks, des Kopfgestells und des Mantelsacks etc. könnten erleichtert werden, nur das Gewicht des Reiters nicht. Allein es ist, wie wir bemerken, möglich, die allerleichtesten und kleinsten Leute der Kavallerie zuzuteilen, was bis jetzt bei derjenigen Englands nicht der Fall ist. Für ein rationelles Belastungsgewicht hält man in britischen Fachkreisen 163—177 Pfund und veranschlagt die Gewichtserleichterung an Waffen und Ausrüstung auf höchstens 25 Pfd., so dass die Kavallerie-Pferde bei diesem verminderten Gewicht immer noch um 25 Pfd. überlastet bleiben würden. Diese 25 Pfd. schlägt man vor, anderwärts mitzuführen und zwar auf je einem leichten, von Maultieren gezogenen Karren per Schwadron. Diese Karren vermöchten der Schwadron überall im Gros oder bei den Vorposten oder sonsthin zu folgen und könnten vielleicht zugleich als Feldküchen oder Feldschmieden konstruiert werden. Wenn die Gewichtsgrenze, die von diesen Karren mitzuführen sei, auf etwa 25—28 Pfd. pro Mann normiert werde, meint man, so werde jeder Karren etwa 20 Zentner für eine Feldeskadron von 120 Mann zu tragen haben. Allerdings sind damit Nachteile verbunden, allein das Ersparnis an Pferdefleisch, allein an gedrückten Rücken, würde die Unkosten in einem nur einmonatlichen Feldzug vielfach bezahlt machen. Diese Fahrzeuge würden der Bedingung, dass das Gepäck in jedem Augenblick erreichbar und trocken sei, und jedermann in der Truppe wisse, wo es sei, entsprechen. Bei dieser Belastungserleichterung könne das zur Zeit 28 Pfd. betragende Gewicht des Sattels beträchtlich vermindert werden. Der amerikanische Sattel wiegt erheblich weniger wie 14 Pfd. Dasselbe gilt für das Gebiss, Zaumzeug und Hauptgestell etc., das um 25 % erleichtert werden könne und ähnliches für die Lanze (10 Pfd.), den Säbel und den Lee-Metford-Karabiner. Eine einzige englische Ulanen-Schwadron bedurfte bis Ende April d. J. über 400 Pferde zu ihrer Kompletterhaltung, und die Einbusse erfolgte keineswegs überwiegend durch die Waffenwirkung des Feindes. Eine Dragonerschwadron war auf 7 gebrauchsfähige Dienstpferde reduziert und beides waren nicht etwa vereinzelte Fälle.

Von Zeit zu Zeit tritt der Vorwurf auf, der englische Kavallerist trage für sein Pferd nicht genügend Sorge, und die enorme Sterblichkeit unter den Pferden während des Krieges, sowie die Friedenstraditionen der englischen Kavallerie werden als Beleg und Ursache dieser Erscheinung angeführt. Allein diese Sterblichkeit war keineswegs die Folge des Mangels an Sorgfalt des englischen Kavalleristen für sein Pferd, denn Fälle von Vernachlässigung wurden nicht beobachtet und nicht darüber berichtet. Der Grund liegt vielmehr z. T. darin, dass der grösste Teil der britischen Reiter in Südafrika keine Kavalleristen sind. Es sind Scharen berittener Infanterie und irreguläre Reiter vorhanden, die zum sehr grossen Teil nicht mit Pferden vertraut sind und die daher ihre Pferde aus Unkenntnis nicht genügend pflegten. Als Hauptursache der Sterblichkeit treten jedoch, fachmännischen Berichten zufolge, die folgenden hervor: die Intendantur liess die Pferde systematisch darben. Bei ihrer geschwächten Kondition waren die Pferde, wie dargelegt, überbürdet und endlich wurden viele vom Feinde erschossen.

Die beiden ersten Ursachen waren zu vermeiden, die dritte jedoch nicht. Infolge der beiden ersten Ursachen kamen bis Mitte April 4—5 gefallene Pferde auf 1 erschossenes. Was das Darben der Pferde betrifft, so war dasselbe nicht etwa die Folge der Wegnahme von Fouragezügen durch den Feind, noch plötzlichen Stockens im Nachschub, sondern einfach, weil das betreffende Departement, vielleicht in unentschuldbarer Unkenntnis seiner Obliegenheiten, keine Vorbereitungen getroffen hatte, um ausreichende Rationen für die Pferde zu liefern, und dies wird in britischen Fachkreisen als der grosse Fehler im südafrikanischen Kriege betrachtet, dem viele Tausende von Pferden zum Opfer fielen. Die Kavallerie- und Artillerie-Kommandeure klagten beständig, dass ihre Pferde hungerten und von den magern Rationen nicht leben könnten, und die Angelegenheit wurde dem Chef des betreffenden Departements vorgebracht. Allein es trat keine Besserung ein, bis fast alle Pferde gefallen und der Rest dienstuntauglich geworden war. Neue Rationssätze wurden jetzt festgesetzt, und die höheren Behörden glaubten zuerst, obgleich sie auf starke Vermehrung der Ansprüche gefasst waren, dass der neue Bedarfsaufschlag auf einem Missverständnis beruhe und dass die doppelte Anzahl der vorhandenen Pferde beansprucht werde. Die Fourageforderung wurde jedoch genehmigt und dies beweist, wie unzureichend die früheren Rationen bemessen waren.

Obgleich die englische Kavallerie bei dem Entsatz von Kimberley scharf beansprucht wurde, so wurde sie nicht überbürdet und würde, wenn sie gehörig ernährt und nicht durch das Gewicht von Reiter und Ausrüstung überlastet gewesen wäre, diesen Marsch und den nach Paardeberg in bester Kondition zurückgelegt haben. Als die Kavallerie-Division bei Paardeberg eintraf, war sie, obgleich an Zahl gemindert, noch ein sehr tüchtiger Gefechtskörper. Es hiess hier, dass es dort keine schwere Arbeit mehr gäbe und dass

von den zurückgebliebenen Pferden sich die Mehrzahl wieder erholen und so frisch wie immer befinden würde. Allein es gab keine Weiden bei Paardeberg und die Pferde hungerten bei 6 Pfd. Hafer und 4 Pfd. Heu und viele krepierten. Sie wurden nicht aussergewöhnlich beansprucht; allein als jene Örtlichkeit am Morgen des Kampfes von Poplar Grove verlassen wurde, waren die Pferde völlig hin und vermochten kaum kurze Strecken zu traben. Die reitende Artillerie krabbelte nur vorwärts. „Die Kondition meines eigenen Chargenpferdes, eines guten „Whalers", schreibt ein englischer Offizier, „war eine derartige, dass, als ich genötigt war, ½ englische Meile zu galoppieren, ich es ausgepumpt und die Flanken schlagend und bei jedem Schritt strauchelnd fand. Und doch hatte ich das Pferd geschont und es nie zwei Tage hintereinander geritten, noch zu schwer bepackt. Wenn dies bei meinem Chargenpferde der Fall war, so kann man sich vorstellen, wie es mit den Pferden der Frontmannschaften stand. Es war nur die Folge unzureichenden Futters und nicht 5 % dieser Pferde kamen davon. Was geschah aber? Wir umgingen die Stellungen der Buren und sie zogen ab und wir sahen mit Ingrimm ihre gesamte Streitmacht im freien Felde im Rückzuge und keine Möglichkeit, sie zu verfolgen. Beide, Krüger und Steijn, befanden sich bei Poplar Grove bei ihnen und die Buren-Armee zog vor unseren Augen mit Geschützen und Karren im freien Felde ab und war bei einem Vorsprung von 2—3 englischen Meilen so sicher vor unserer verhungerten Kavallerie, wie ein Schnellzug vor einem Eselwagen. Eine frische Kavallerie-Division auf leichten, nicht überlasteten Pferden würde ihnen wahrscheinlich eine solche Lektion erteilt haben, dass sie nie wieder im Felde zu erscheinen sich veranlasst gesehen hätten. Nachdem wir Paardeberg verlassen hatten, mussten dort Hunderte von Säcken mit Hafer und anderer Fourage verbrannt werden, da keine genügenden Transportmittel sie fortzuschaffen vorhanden waren, während dicht dabei die Pferde zu Tode hungerten."

Eidgenossenschaft.

— **Gewehrmunition.** Bei den Waffeninspektionen, die gegenwärtig im Thurgau stattfinden, treten sehr unangenehme Überraschungen zu Tage. In einem der drei thurgauischen Rekrutierungskreise sind, wie die „Thurg. Ztg." berichtet, nicht weniger als 59 Proz. sämtlicher Gewehrläufe als angerostet vorgemerkt worden. Die Schuld trägt nicht etwa der Truppenzusammenzug, sondern der neue Zündsatz. Bis in die Mitte des verflossenen Jahres ist bei der Fabrikation der Gewehrmunition für den Zündhütchensatz ausschliesslich Kalisalpeter verwendet worden. Da sich aber herausgestellt hat, dass bei dieser Zündmasse während der Lagerung der Patronen eine Zersetzung und mit derselben zugleich eine Abnahme der Zündkraft eingetreten ist, was viele Versager und Nachbrenner zur Folge hatte, so ist der Zündsatz geändert und statt Kalisalpeter bei der neuen Munition chlorsaures Kali zur Verwendung gekommen. Dieser Zündsatz soll nun haltbarer sein; dagegen verursacht er das oben erwähnte starke Rosten der Gewehrläufe. Die Versuche, einen Zündsatz zu finden, welcher neben dem Vorzuge dauernder Entzündungsfähigkeit keine für das Laufinnere schädliche Eigenschaften aufweist, werden von den Organen der eidgenössischen Militärverwaltung fortgesetzt.

Bern. Offiziersverein der Stadt Bern. Das Winterprogramm für das Semester 1900/1901 nimmt in Aussicht: Circa 12—14 Vortragsabende; circa vier Kriegsspielübungen; einen Reitkurs von Mitte November bis Mitte Dezember; einen Fechtkurs nach Neujahr.

Ausland.

Deutsches Reich. Informationskurs für Generale und Regiments-Kommandanten an der preussischen Schiesschule. Vom 11. bis 23. Oktober findet an der preussischen Infanterie-Schiesschule Spandau-Ruheleben ein Informationskurs über die Leistungen und die taktische Verwendung des deutschen Infanterie-Gewehres statt, an welchem eine Anzahl solcher Generale die aus der Kavallerie und Artillerie hervorgegangen sind und deshalb nicht über eine eingehende Kenntnis des Infanterie-Gewehres verfügen, sowie etwa 45 Regiments-Kommandanten der Infanterie teilnehmen.

Frankreich. Die Umbewaffnung der gesammten Feldartillerie mit dem 7,5 cm-Schnellfeuergeschütz wird binnen Kurzem vollendet sein. Als etwas ganz Neues ist zu erwähnen, dass die neuen Geschütze mit Stahlschilden versehen sind, die, ebenso wie der neben dem Geschütze stehende Munitionswagen, der Bedienung Schutz gegen Shrapnelkugeln und auf weiteren Entfernungen auch gegen Infanteriegeschosse gewähren. Nach den Versuchen auf den französischen Schiessplätzen soll der durch den Schild gewährte Schutz in der That derartig sein, dass gegen die dahinter Schutz suchende Bedienung — während der Feuerpausen deckt sich die ganze Bedienung hinter den Schilden und Munitionswagen — das Shrapnelfeuer mit Brennzünder, also das Hauptgeschoss der Artillerie, ganz ohne Wirkung ist. Wenn wir das auch nicht bezweifeln können, so möchten wir aber doch als Nachteil der Schilde hervorheben, dass sie die Stellung des Geschützes deutlicher erkennbar machen und damit das Einschiessen erleichtern. Das erste Gefecht wird zweifellos die Richtigkeit dieser Anschauung beweisen und die französische Artillerie veranlassen, möglichst gedeckte Feuerstellungen einzunehmen, zumal auch die Feuererscheinung beim Abfeuern eine sehr starke, viel weiter sichtbare wie die des deutschen Geschützes ist.

Frankreich. Das Statut für die Militärschule erscheint dahin abgeändert, dass der Minister den Lehrkörper auf Grund von Vorschlägen der Generalinspektoren wählt und dass die Kavallerieabteilung erst im zweiten Jahrgange von der Infanterieabteilung getrennt wird. Weiters werden die Zöglinge nicht mehr als taktische Abteilung den Manövern zugezogen, sondern einzeln in die Unterabteilungen verteilt, damit deren Gesichtskreis erweitert werde.

Frankreich. Das Kriegsbudget pro 1901 erscheint gegen das vorjährige um 31 Millionen Franken erhöht. Der Effektivstand ist mit 29,000 Offizieren, 570,000 Mann und 143,000 Pferden fixiert. Für die neu aufgestellte Saharatruppe wurden 100 Offiziere angefor-